

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 6

Rubrik: Stadtwanderer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Angebaut

Als einer der wenigen Zeugen der Bauhaus-Zeit im Kanton Thurgau steht das ehemalige Arzthaus der Familie Stellmacher in Weinfelden zwar aufgrund einer erfolgreichen Petition gegen den Abbruch unter Schutz (HP berichtete mehrfach darüber). Der Solitärbau der Zürcher Architekten Alfred Nüssler und Fred G. Brun aus dem Jahr 1932 hat aber im vergangenen Jahr einen Anbau erhalten. Obwohl Architekt Willy Ebnetter Kubatur und Dachkante des Altbaus übernehmen musste, ist aus dem Anbau ein bräunlichgrauer Büro-Dutzendbau geworden – mit einer entsprechend gepflegten Verbindung. Das Stellmacher-Haus ist nach wie vor leer: Nicht entschieden ist, ob und wie die Innenarchitektur des Weinfelder Arzthauses schützenswert ist. HP ■

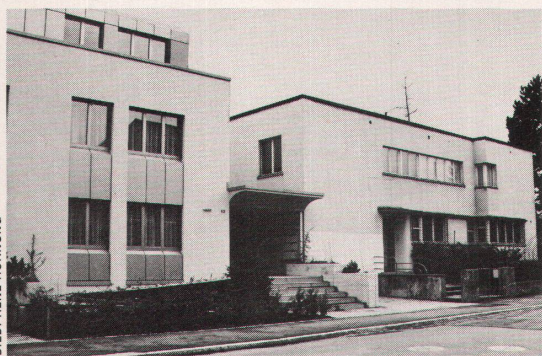


BILD: RENÉ HORNING

**Aussen geschützt, innen noch nicht:
Stellmacher-Haus in Weinfelden 1932
und Anbau 1990**

Die echte Schweizer Architektur



STADTWANDERER

Der Stadtwanderer ist Vortragsgänger. So hörte er im Architektur Forum Zürich (Werden Sie Mitglied!) den ETH-Professor Hans Kollhoff über «die Peinlichkeit der Zukunft» reden. Das Stadtwandern lockert das Gehirn, und darum ist der Stadtwanderer auch ein Gedankenspazierer. Also hat er, jenseits von Kollhoff, sich überlegt: Ist uns die Zukunft peinlich? Eigentlich brauchen wir gar keine Zukunft. Wir wollen nichts mehr von ihr. Bestandesgarantie ist unser Programm. Mit der vom Schicksal uns zuzumessenden Wachstumsrate wohlverstanden. Aber etwas anderes, als wir heute haben, können wir uns gar nicht mehr vorstellen. Wir haben als erste auf der Welt das Ende der Geschichte erreicht. Nichts mehr soll sich ändern. Weder die Zauberformeln noch die Kantons Grenzen, noch der SIA. Besonders peinlich an der Zukunft ist, dass sie so unsicher ist. Eigentlich haben wir nur noch eine Angst. Es könnte uns jemand etwas wegnehmen. Doch wir geben nichts her. Weder den Wohlstand noch den Hochstand, noch den Zustand. Da sich trotzdem einiges ändert, bemühen wir uns, die Änderungen zu verstecken. Das Bild wenigstens soll erhalten bleiben. Darum sind wir zu den Maulwürfen Europas geworden. Die Weltmeister im Bauversenken. Wir vergraben Opernhäuser, Autobahnen, Schiessstände, Kirchen, Eisenbahnen, Fussgängerströme. Eigentlich gibt es für uns längst keine Bauaufgabe mehr, die wir nicht unterirdisch erledigen können. Das Ganze heisst dann zum Beispiel Ensembleschutz. Wir sind ein Kavernenvolk, wir bunkern uns ein. Jedem Schweizer, jeder Schweizerin einen Schutzplatz! Die Zukunft aber soll draussen bleiben. Wir kommen erst wieder an die Oberfläche, wenn sich alles erledigt hat, und wir werden genau dort weiterfahren, wo wir aufgehört haben. Niemand kann uns zwingen, der Zukunft ungeschützt ins Auge zu blicken. Zuweilen stellt sich ein Stadtwanderer bei Gehen und Umhersehen die bange Frage, was denn der schweizerische Beitrag zur Entwicklung der Architektur wohl sein könnte. Zu sehen jedenfalls ist er nicht. Und das mit Grund. Denn die wirklich wahre schweizerische Architektur ist unterirdisch. Die späteren Archäologen werden sie wiederentdecken und in ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung zu würdigen wissen: Hier versteckte ein Volk seinen Wandel vor sich selbst. Es muss bei diesen Schweizern eine bauliche Scham geherrscht haben, sie litten unter dem Horror erectionis. Diese Auftragefurcht zwang sie, sich in die Erde einzugraben. Dort allein fühlten sie sich sicher, nur dort waren sie in der Lage, ihre Unbeweglichkeit zu bewahren. Darum rede niemand gering von unsern Kellern, Löchern und Bunkern. Sie sind die Verwirklichung unserer staatlich geregelten Lebensangst. Die Sicherheits-süchtigen haben ihren architektonischen Ausdruck gesucht und gefunden. Etwas deprimiert verkriecht sich zu seinem Schutzplatz der Stadtwanderer.